bauend den Einfluss von Familienpolitik und Arbeitsmarkt auf die Geburtenrate im internationalen Vergleich analysiert (u. a. Ahn & Mira 2002, Adsèra 2004, d'Addio & d'Ercole 2005). Der mikroökonomische Ansatz generiert auf der methodischen Ebene einen handlungstheoretischen Zugang zum generativen Verhalten, der in Kombination mit soziologischen und psychologischen Variablen fruchtbar sein kann, bei ihrem Ausblenden oder bei unangemessenen Annahmen jedoch in eine Sackgasse führt. Auf der inhaltlichen Ebene bietet er mit gestiegenen Kosten, sinkendem ökonomischen Nutzen und der Qualitätssubstitution Erklärungen für den Ersten Geburtenrückgang an sowie mit der Opportunitätskostenthese und familienpolitischen Unterschieden Erklärungen für den Zweiten.

3.11 Ökonomische Erklärungsversuche zyklischer Fertilitätsmuster

Während im letzten Abschnitt ökonomische Fertilitätsansätze skizziert wurden, die das generative Verhalten aus der individuellen Kosten- und Nutzenperspektive modellieren und gegebenenfalls mit Makrofaktoren der Bereiche Wirtschaft, Arbeitsmarkt und Familienpolitik in Bezug setzen, werden in diesem Abschnitt Theorien dargestellt, die versuchen, Zyklen aggregierter Fertilitätsmaße mit intergenerationalen Determinanten oder Wirtschaftszyklen zu erklären.[150] Diese zyklischen Ansätze versuchen drei demografische Phänomene, das Geburtentief der 1930er Jahre, den insbesondere in angelsächsischen Staaten ausgeprägten Babyboom und den Zweiten Geburtenrückgang, integriert zu erklären.

Eine umfassende zyklische Fertilitätstheorie für die posttransitionelle Phase hat Easterlin entwickelt (Easterlin 1961, 1965, 1966, 1968, 1978, 1980, Macunovich 1997), die von seiner Angebots-Nachfrage-Theorie zur Erklärung der Transition (Easterlin 1975, Easterlin & Crimmins 1982, 1985, Easterlin et al. 1988) zu differenzieren ist (siehe 3.10).[151] Ausgangspunkt von Easterlins Überlegungen war der Vergleich von Wirtschafts- und Fertilitätszyklen und mündete in der These, wonach der Babyboom keine Trendumkehr eines säkularen Gebur-

150 Die Aufteilung der ökonomischen Theorien in diese beiden Abschnitte wird vorgenommen, da die zyklischen Erklärungsversuche erheblich von der Genese der mikroökonomischen Theorien abweichen – auch wenn die zyklischen Ansätze von Easterlin oder Becker et al. (als Präferenzen oder dynastische Erweiterung) durchaus in die klassische mikroökonomische Modellierung eingebunden werden können. Diese Einbindung ist für ein Verständnis der zyklischen Theorien jedoch nicht maßgeblich. Andere Autoren differenzieren - durchaus auch nachvollziehbar - ökonomische Ansätze nach Angebot- und Nachfrageschwerpunkt (van de Kaa 1996) oder zwischen Easterlins Theorie, Beckers preistheoretischem Ansatz und Wachstumsmodellen (Braun 2000).

151 Im Unterschied zu Becker und vielen anderen Ökonomen differenziert Easterlin seine Erklärungsansätze explizit danach, ob sie die Transition oder posttransitionelle Fertilitätsmuster wie Babyboom und Babybust betreffen.

https://doi.org/10.5771/9783845231211-154 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

tenrückgangs, sondern Teil eines großen Kuznetszyklus (Kuznets 1958) ist. Die Beschreibung eines oszillierenden Prozesses von Bevölkerungsgröße, Arbeitsangebot und Wirtschaftsentwicklung erinnert an Malthus (1803) und steht im Gegensatz zur zeitgenössischen ökonomischen Betrachtung der Fertilität als primär für die Nachfrage relevante, exogene Variable (vgl. Leibenstein 1957:147).

> „The unprecedented concurrence of these three circumstances - a Kuznetscycle expansion in the economy, restricted immigration, and a low rate of labour-force entry from the native population resulting from demographic processes - created an exceptional job market for those in family-building ages and as a result drastically accelerated the founding of families." (Easterlin 1961:898)

Mit der demografisch bedingt geringen Arbeitsplatzkonkurrenz einer Kohorte und den entsprechend guten Arbeitsmarktperspektiven, die zu einem Geburtenanstieg führen, sowie der Prognose eines selbstgenerierenden Mechanismus formuliert Easterlin bereits zentrale Grundgedanken seiner Theorie. Seine damals ungewöhnliche Prognose von niedrigen Fertilitätsraten zwei Jahrzehnte nach Höhepunkt des Babybooms (ibid.:900) bestätigte sich in den Folgejahren, was der Perzeption seines Ansatzes zugutekam. Bei der Weiterentwicklung des zyklischen Ansatzes identifiziert er ein demografisches und ökonomisches Zyklenmuster ab dem Jahr 1914, dabei mit internaler und externaler Migration eine zentrale Determinante (Easterlin 1965), fordert die Einbeziehung ökonomischer Faktoren wie Einkommensveränderungen von Kohorten bei Analyse und Projektionen der Geburtenentwicklung (Easterlin 1966) und baut den Ansatz zu einer umfassenderen Theorie aus (Easterlin 1968). Im Folgenden wird die spätere Reformulierung (Easterlin 1978, 1980) ausführlicher dargestellt, die u. a. die Rolle der Frauen auf dem Arbeitsmarkt, die Ausdehnung auf andere soziale Aspekte und das finale zeitliche Gültigkeitspostulat der Theorie beinhaltet.

Die auch als Easterlin-These bekannte Theorie postuliert einen zyklischen Verlauf von Geburtenraten nach Abschluss der demografischen Transition und bezieht sich ursprünglich nur auf die USA. Demnach haben Menschen, deren Kohorten kleiner sind, da sie in Phasen mit niedriger Fertilität geboren wurden (z. B. in den 1930er oder 1970er Jahren), deutlich bessere Arbeitsmarktchancen. Dies erklärt Easterlin mit der Knappheit des Arbeitsangebots, die höhere relative Löhne und geringere Arbeitslosigkeit impliziert, und mit der These, dass Qualifikationsunterschiede eine Substitution der Arbeitsplätze zwischen jungen und älteren Kohorten unwahrscheinlich machen (Easterlin 1980:26). Kleine Generationen haben jedoch nicht nur Vorteile beim Berufseinstieg, sondern auch im weiteren Verlauf der Erwerbstätigkeit, in der Schule und sogar in der Familie (ibid.:30). Für große Kohorten wie die Babyboomer Generation gilt entsprechend das Gegenteil. Easterlin führt das Konzept des relativen Einkommens ein, wonach das Verdienstpotenzial eines Paares in Relation zu den materiellen Aspirationen interpretiert wird. Hier geht er von einem intergenerationalen Sozialisie-

https://doi.org/10.5771/9783845231211-154 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

rungskonzept aus, wobei die Ansprüche von dem Wohlstandsniveau der eigenen Familie unbewusst internalisiert werden. Folglich beschreibt Easterlin das relative Einkommen durch den Quotienten zwischen dem eigenen und dem früheren elterlichen Einkommen, so dass sich das Konzept durch den Vergleich von kaufkraftbereinigten Einkommensdaten zwischen zwei Generationen operationalisieren lässt (ibid.:44). Das relative Einkommenskonzept verstärkt den positiven Arbeitsmarkteffekt für kleine Kohorten, da diese demnach zusätzlich relativ geringe Ansprüche haben. Umgekehrt sind große Kohorten mit dem doppelten Nachteil konfrontiert: geringere Marktchancen und höhere Aspirationen. Easterlin postuliert, dass ein verbessertes relatives Einkommen Heirat und Kinderkriegen beschleunigt und ein verschlechtertes auf beides reduzierend wirkt, so dass über die Wirkungskette von Arbeitsmarktchancen, Einkommen und Aspirationen ein negativer Zusammenhang zwischen Kohortengröße und Fertilität gegeben ist.

Easterlin (1980:50ff) zeigt, dass zwischen 1940 und 1980 sowohl Einkommensdaten als auch die Geburtenrate analog den Hypothesen der Theorie mit der Kohortengröße korrespondiert. Damit passt die Theorie sowohl mit dem Babyboom, als auch dem Babybust bzw. dem Beginn des Zweiten Geburtenrückgangs zusammen, was er den Alternativerklärungen abspricht, welche Technologie, Bildungsexpansion oder Frauenerwerbstätigkeit in den Mittelpunkt stellen. Die Frauenerwerbstätigkeit analysiert er nach jungen und älteren Kohorten differenziert, wobei während des Babybooms die Rate der über 45jährigen Frauen deutlich anstieg, während die der jüngeren konstant blieb. Auf diese Beobachtung aufbauend versucht er den Anstieg der Frauenerwerbstätigkeit ebenfalls mit Kohortengröße und dem relativen Einkommen zu erklären. Demnach hat die gewachsene Frauenerwerbstätigkeit kulturelle Änderungen impliziert, die er mit Rückgriff auf die Dissonanztheorie (Festinger 1957) erklärt.

Den Beginn dieses zyklischen Zusammenhangs datiert Easterlin (1978:398) auf 1940, da zuvor erstens die Transition die Fertilitätsentwicklung prägte und zweitens der Arbeitsmarkt von großen Migrationswellen und konjunkturellen Schwankungen geprägt war,[152] so dass diese Faktoren bis dahin die Wirkung der Kohortengröße auf die Fertilität überlagerten. Die niedrigen Geburtenraten der 1930er Jahre sind demnach Ausgangspunkt des späteren Zyklenverlaufs. Die räumliche Gültigkeit der Theorie bezieht Easterlin (1980:161) auf die USA und mit deutlichen Abstrichen auf einige andere Industrieländer. Diese Einschränkung erklärt er mit der Notwendigkeit eines freien Marktes für die Wirkung des relativen Einkommenseffektes und den unterschiedlichen Institutionen des Arbeitsmarkts und des Wohlfahrtsstaats in anderen Industrieländern. Anstatt einer

152 Die Erwartung, dass es ab 1940 keine entsprechenden Einflüsse von Migration und Nachfrageausfall wie während der großen Depression kommt, führt Easterlin (1980:33) auf politische Maßnahmen zurück.

https://doi.org/10.5771/9783845231211-154 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

räumlichen Ausdehnung, dehnt er die Theorie für die Erklärung des Anstiegs von Frauenerwerbstätigkeit, aber auch Scheidungen, Mord und Selbstmord aus.

„The Lucky Babies of the 1970s." (Easterlin 1980:132)

Easterlins Theorie versucht nicht nur Babyboom und Babybust zu erklären, sondern prognostiziert einen selbstgenerierenden Zyklus von 40 Jahren, so dass die relativ kleine 1970er Kohorte gute Arbeitsmarktbedingungen und eine hohe Kinderzahl hat, so dass die TFR in den 1980er und 1990er Jahren stark ansteigen, während sie zwischen 2000 und 2020 wieder deutlich sinken wird, usw. (ibid.:137ff). Die Theorie und ihre Prognosen knüpft er an Bedingungen wie restriktive Immigration, ökonomisches Wachstum (Easterlin 1978:397), fortdauernde traditionelle Geschlechtsrollen[153] und dem Nichteintreten von Vertrauensschocks wie Energiekrisen oder Inflation (Easterlin 1980:149ff). Diese Faktoren könnten den selbstgenerierenden Zyklus abschwächen oder gar beenden. Easterlin verweist auf das parallele Auftreten von Zyklen und Trends (Easterlin 1978:413, 1980:157).

Die Easterlin-Hypothese wurde vielfach rezipiert und kritisiert (vgl. Andorka 1978:370ff, Butz & Ward 1979:326, Kiefl et al. 1984:38, Lesthaeghe 1995:20) und war zeitweise sehr populär. Infolge der demografischen Realentwicklung des Zweiten Geburtenrückgangs seit den 1980er Jahren wurde sie aber zunehmend verworfen. Während Wrights (1989) empirische Prüfung der Easterlin-Hypothese bezogen auf Europa zu einem negativen Ergebnis kommt, bestätigen Pampel und Peters (1995) sie, wobei sie mehr bei Aggregat- als bei Individualdaten, mehr bei periodischen als bei kohortenspezifischen Fertilitätsraten und mehr für die USA als für Europa unterstützt wird. Ende der 1990er Jahre betont Easterlin, dass die neueren demografischen Entwicklungen seinem Ansatz nicht widersprechen, da er keinen dauerhaften Zyklus postuliert und auf den Einfluss säkularer und institutioneller Faktoren verwiesen hat (Macunovich 1997).

Im Unterschied zu vielen anderen Theorien kann Easterlins Ansatz zu einem Verständnis des starken Babybooms in den angelsächsischen Ländern beitragen. Da sie mit der Kohortengröße nur eine unabhängige Variable benötigt (Makrofaktor 8 des MEM[154]), ist sie sehr schlank und kann so leicht mit anderen Erklärungsansätzen kombiniert werden. Im Unterschied zur ökonomischen Theorie von Becker endogenisiert Easterlin Präferenzen. Die demografische Entwicklung seit den 1980er Jahren hat erhebliche Schwachstellen der Theorie offenbart, v. a. Easterlins Übersehen des bereits in den 1970er Jahren sichtbaren kulturellen Wandels insbesondere der Geschlechtsrollen. Auch wenn er Bedingungen for-

153 Easterlin (1980:149) schätzt die Einstellungen und Geschlechtsrollen im Jahr 1980 in den USA als traditionell und denen der 1950er Jahre ähnlich ein. Eine fragwürdige Einschätzung (vgl. Scanzoni 1975, 1976, 1978) eines für die Prognose so entscheidenden Faktors.

154 Deswegen wird von einer Darstellung der Theorie im Mehrebenenmodell abgesehen.

https://doi.org/10.5771/9783845231211-154 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

muliert hat, deren Nichterfüllung ein Ende des selbstgenerierenden Zyklus bedeuten, hat er die Existenz der Bedingungen zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der Theorie Ende der 1970er Jahre falsch eingeschätzt. Ketzerisch gesagt, bleibt eine kleine Theorie übrig, eine einfaktorielle Erklärung für ein Land und eine 40-jährige Epoche. Fraglich ist auch die Konzeption einer Zyklusdauer von 40 Jahren, da das MAC selbst vor dem Anstieg seit den 1960er Jahren deutlich höher als 20 Jahre ist. Mit der kombinierten Analyse von zyklischen und trendartigen Erklärungen weist Easterlin jedoch einen vielversprechenden Weg, bei dem sein Ansatz in Kombination mit anderen genutzt werden kann.

Eine weitere Erklärung für die Geburtenentwicklung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bietet der intergenerationale Ansatz von Becker und Barro (1988) an. Die Autoren bauen dabei die heuristische Figur des altruistischen Haushaltsvorstands zu der eines dynastischen Familienoberhaupts aus und erhalten so eine dynastische Nutzenfunktion, bei der der Nutzen vom Konsum, der Anzahl aller Nachkommen und deren Nutzen abhängt. Die Fertilitätstheorie wird dadurch dynamisiert (vgl. Braun 2000:334) und ermöglicht eine Erklärung von Fertilitätszyklen, da sie positiv mit den Realzinsen und negativ mit Konsum anregendem technischen Fortschritt (bzw. dem BIPPC) und der Wachstumsrate von Transferzahlungen zusammenhängen. Als potenzielle Erklärungsfaktoren des Geburtenrückgangs der 1960er und 1970er Jahre nennen Becker und Barro (1988) den Rückgang der Zinsen in den internationalen Kapitalmärkten der westlichen Länder bei gleichzeitig starkem Wirtschaftswachstum sowie den Ausbau des Sozialstaates. Die Autoren postulieren, dass dauerhafte Veränderungen der Kosten nur zeitweise (also für eine Generation) die Fertilität reduzieren (ibid.:13). Dieser Ansatz versucht, die Fertilitätszyklen seit Ende der Transition zu erklären, bei der die Quantität-Qualität-Interaktionsthese scheitert. Die niedrigen Geburtenraten während der Weltwirtschaftskrise sowie des Zweiten Weltkrieges und den anschließenden Babyboom interpretieren Becker und Barro (ibid.:15) mit einem intergenerationalen Aufschub der Geburten in die nächste Generation, der auf die temporären hohen Kosten für Kinder in den 1930er Jahren beruht. Demnach hat die Dynastie rational den Nutzen maximiert und mit unterschiedlichen Kinderzahlen zwischen Generationen auf Kostenstrukturen reagiert. Indem sie Aspekte der Fertilitätstheorie mit dem neoklassischen Wachstumsmodell und dem Humankapitalansatz kombinieren, zeigen Becker, Murphy und Tamora (1990), dass ein Wachstumsgleichgewicht bei niedriger Fertilität[155] und hohem Humankapital möglich ist. Demnach ist bei hohem Humankapital ein Anreiz einer kleinen Kinderzahl und höherer Bildungsinvestitionen gegeben, da ihr Ertrag relativ hoch im Vergleich zum Ertrag von Kindern ist (ibid.:31).

155 Die Frage ist jedoch, wo die Grenzen niedriger Geburtenraten für die Postulate des Modells sind. Bei TFR von 2,0, 1,5, 1,2 oder noch niedriger?

https://doi.org/10.5771/9783845231211-154 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Über die Wirkungsmechanismen von technischem Fortschritt und Konsumwachstum bietet das Becker-Barro-Modell eine Erklärung für einen langfristigen negativen Zusammenhang zwischen Fertilität und Wirtschaftswachstum. Darüber hinaus zeigen Becker et al. (1990), dass niedrige Geburtenraten in Kombination mit hohen Humankapitalinvestitionen ein Gleichgewicht darstellen können. Der Versuch Beckers und Barros, die Fertilitätszyklen vor und nach dem Babyboom mit dem Kunstgriff der dynastischen Nutzenfunktion zu erklären, scheitert aus theorieimmanenten Gründen ebenso wie aufgrund der von den Vorhersagen[156] der Theorie diametral abweichenden Realentwicklungen der letzten beiden Jahrzehnte.

Im Unterschied zu Erklärungen zyklischer Fertilitätsmuster skizzieren Galor und Weil (1996, 2000) eine Theorie, die dauerhaft niedrige posttransitionelle Geburtenraten in Verbindung mit Wirtschaftswachstum erklärt. Die etablierte These, wonach hohe Frauenlöhne die Kinderzahl aufgrund der gestiegenen Opportunitätskosten reduzieren (vgl. 3.10), verbinden die Autoren mit der These, wonach höhere Kapitalintensität aufgrund der stärkeren Komplementarität mit der Arbeit von Frauen zu einem Lohnanstieg bei Frauen führt. Da niedrige Geburtenraten die Kapitalintensität erhöhen, verstärken sich die drei Effekte gegenseitig. Diese Theorie ist komplementär zu Butz' und Wards (1979) Ansatz, mit der Kombination beider kann sowohl der zyklische Beginn als auch der trendartige spätere Verlauf des Zweiten Geburtenrückgangs erklärt werden. Beide betonen die Lohnrelation zwischen den Geschlechtern, doch während Butz und Ward damit eine Erklärung für Babyboom und Beginn des Zweiten Geburtenrückgangs finden, bieten Galor und Weil eine für dessen längerfristig niedrige Geburtenraten.

Ökonomische Erklärungen der zyklischen Verläufe vor, in und nach dem Babyboom bietet neben Easterlins dominierender zyklischen Theorie, Beckers und Barros dynastischem Ansatz sowie Butz' und Wards Gender-Gap-Ansatz auch Cigno (siehe 3.10), der das Timing der Geburten und dessen Determinanten als Erklärung anführt. Ein zentrales Gütekriterium zyklischer Erklärungen ist, inwiefern sie komplementär oder zumindest anschlussfähig für Erklärungen von Trendentwicklungen sind, denn der Zweite Geburtenrückgang charakterisiert sich bis heute als dauerhafter, über ein knappes halbes Jahrhundert gehender, internationaler Trend.

156 Becker und Barro (1988:19) prognostizieren, dass mit den hohen Zinsen der 1980er Jahre, einem Rückgang des Wachstums von Sozialtransfers und einem schwächeren Wirtschaftswachstum einen Anstieg westlicher Fertilitätsraten. Obwohl zweieinhalb der drei Faktoren eintrafen, ging die Geburtenrate im Durchschnitt der genannten Länder entgegen der Prognose weiter zurück.

https://doi.org/10.5771/9783845231211-154 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Die meisten in diesem Abschnitt skizzierten psychologischen Fertilitätstheorien sind der Sozialpsychologie zuzuordnen, wobei motivationale Variablen und kognitive Prozesse analysiert werden und das generative Verhalten als psychologisch-rationale Entscheidung im Sinne eines subjektiven Nutzens nachgezeichnet wird (u. a. Beckman 1979, Fishbein 1972, Hofmann et al. 1973, Miller 1994, Rosenstiel et al. 1986). Diese Rationalität weicht jedoch erheblich von der der mikroökonomischen Theorien ab, da auch psychologischer Nutzen, Normen, Werte, subjektive Bewertungsunterschiede und Entscheidungsprozesse einbezogen werden. Aspekte der Persönlichkeitspsychologie berücksichtigen v. a. Miller et al. (2004). Der klassische Ansatz der Motivationspsychologie von Maslow (1954) hat insbesondere die Theorien des kulturellen Wandels beeinflusst (siehe 3.6). Die Disziplin Entwicklungspsychologie hat durchaus Potenzial, zur Erklärung des generativen Verhaltens beizutragen, jedoch sind systematische entwicklungspsychologische Untersuchungen über die Persönlichkeit im Erwachsenenalter selten (vgl. Zimbardo 1995:98), eine Ausnahme stellt Erikson (1963) dar, der die Generativität, d. h. das Interesse an Familie und künftigen Generationen, als wichtige Stufe des Lebenszyklus benennt.[157]

Der „Value of Children" (VOC)-Ansatz (Hoffman & Hoffman 1973) stellt die unterschiedlichen subjektiven Werte von Kindern in den Mittelpunkt der Analyse des generativen Verhaltens und kategorisiert neun Wertetypen. Diese Werte werden demnach durch die Sozialstruktur einer Gesellschaft und die individuelle Position darin determiniert, so dass sie als Verbindungsglied zwischen Makrofaktoren und dem generativen Verhalten fungieren. Letzteres wird der Theorie nach neben dem Wert von Kindern auch von alternativen Zielen, Kosten und hinderlichen sowie förderlichen Rahmenbedingungen beeinflusst. Der Wert von Kindern kann nach Hoffman und Hoffman folgende Aspekte umfassen:

(1) **Erreichen des Erwachsenenstatus und der sozialen Identität:** Demnach wird jungen Menschen mit der Elternschaft Reife und Stabilität zugeschrieben, und sie trägt stärker zum Erwachsenenstatus bei als Schulabschluss oder Heirat.

157 Eriksons Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung sieht eine feste Rangfolge der Stufen vor und die Verbindlichkeit des Ziels Generativität (zeugende Fähigkeit), das nicht nur die Zeugung von Kindern, sondern allgemein das Interesse an nächsten Generationen umfasst. Es ist stark wertend, da es die generative Phase als feste Stufe der psychosozialen Entwicklung definiert und ihr Auslassen mit „Stagnation und Persönlichkeitsverarmung" (Erikson 1963:262) verbindet. Das Spannungsverhältnis zwischen diesem Teil von Eriksons Stufentheorie mit dem Wandel von Familienwerten seit der SDT könnte sich als fruchtbar erweisen.

https://doi.org/10.5771/9783845231211-154 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY